

das Unkraut auszurotten; allein die Erfahrung widerlegte durch den mißlungenen Erfolg die vorgefaßte gute Meinung.

In einigen Orten werden die Blätter des Bärenlauches, wie die der übrigen Laucharten, in der Küche gebraucht und verspeist, und Hr. Smelin berichtet, daß dies wirklich in Sibirien der Fall sey. — In der Heilkunst könnte er ebenfalls benützt werden; denn er hat beynahe die nehmlichen Arznekräfte, als der eigentliche Lachenknoblauch (*Teucrium Scordium*), anstatt dessen er auch wirklich in einigen Gegenden gebraucht wird; nur ist er durchaus etwas schwächer und weniger wirksam. In Irland bereitet man aus selbem einen Trank gegen Steinbeschwerden; und einige Gebirgsbewohner benützen ihn so, wie die Zwiebeln, als ein wurmtreibendes, den Schweiß und Harn beförderndes, äußerlich zertheilendes und zeitigendes Arzneimittel. — Endlich soll er auch, wie der Weinbergslauch, ein treffliches Vorbauungsmittel gegen Viehkrankheiten, sowohl für Schafe als auch für das Hornvieh, seyn. Da diese Lauchart bey uns sehr häufig wild wächst, so hat man nicht notwendig sie auf eine künstliche Art fortzupflanzen; wollte man aber dennoch damit einen Versuch machen, so kann man die Wurzelbollen zu jeder Jahreszeit, am besten aber im Heumonath, auf einer feuchten schattigen Rabatte u. d. gl. einlegen ²⁴⁾.

A L O E.

A l o e.

Diese Gewächsgattung gehört, da ihre Blumen sechs Staubfäden und nur einen Staubweg haben, in die 6. Klasse und in die 1. Ordnung.

Als Gattungsunterschiede fallen folgende Merkmale auf: Die Blüthe ist nackt, und hat keinen Kelch. Die Blumenkrone ist einblättrig, länglicht röhrenförmig, mit einem Rande versehen: die Röhre höckerig, der Rand klein, sechs spaltig, offenstehend. Die Staubgefäße bestehen aus sechs pfriemenförmigen Staubfäden, die beynahe länger als die Blumenkrone, und dem Fruchtboden eingefügt sind; die darauf liegenden Staubbeutel sind länglich. Das Pistill hat einen eiförmigen Fruchtknoten, einen einfachen mit den Staubfäden gleich langen Griffel, und eine abges

²⁴⁾ Außer den bereits schon angeführten Schriften, verdient in Betreff der Beschreibung der Knoblaucharten, noch Haller opusc. botanic. de Alliis, nachgelesen zu werden.

stumpfte dreispaltige Narbe. Das Saamengehäus ist eine längliche Kapsel, mit drey Furchen versehen; sie ist in drey Fächer abgetheilt, die sich auf drey Seiten öffnen, und mit mehreren eckigen Saamen angefüllt sind.

Von dieser Gewächsgattung zählt Murray zehn, Willdenow aber sieben, zehn Arten, welche durchgängig in Afrika, vorzüglich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause sind. Es giebt von den einzelnen Arten eine Menge Varietäten, die aber bey weitem noch nicht hinlänglich berichtet sind, indem gewiß viele derselben, bey einer genauen Untersuchung, als eigene Arten angesehen werden dürften. Herr Willdenow hat auch bereits schon durch mehrere Beispiele die Wahrheit dieser Behauptung bewiesen, da er einige, der von frühern Schriftstellern beschriebenen fünfzehn Varietäten der durchstochenen Aloe (*Aloë perfoliata*), als eigene Hauptarten mit ihren charakteristischen Unterscheidungszeichen darstellte, ohne jedoch diesen Gegenstand erschöpfen, und sich über alle Abarten ausbreiten zu können, was andern Botanikern überlassen bleiben muß, die die Gelegenheit haben, diese Gewächse im frischen Zustande und in ihrem Vaterlande zu untersuchen. — Alle Aloearten sind ausdauernd, von verschiedener Größe und Höhe; blühen meistens nur nach mehreren Jahren, oft alle fünfzehn bis zwanzig Jahre, und auch noch später; und haben in ihrem Bau das eigene, daß ihre Blätter, alle ungestielt unmittelbar aus der Wurzel entspringen, bisweilen aber auch an einem dicken, einen, zwey bis vier, manchmal sechs und mehrere Fuß hohen Stengel, und zwar so dicht beisammen stehen, daß sie mit dem Grunde einander scheidenförmig umfassen; sie sind dreyeckig, sehr fleischig, voll Saft, immer grün, an der Oberfläche öfters wie eine Traufrinne ausgehöhlt, an der untern aber mehr oder weniger rund oder convex, manchmal flach, wulstig oder dick, spitzig, und am Rande meistens mit scharfen Stacheln versehen; bey den meisten Arten stehen dieselben in Gestalt einer offenen Artischocke bey einander, und stecken, gleichsam wie in einander; ihre Farbe ist bald dunkelgrün, bald meergrün, und bey einigen sind sie mit weißen Flecken oder Wolken bezeichnet. Der Charakter der Blumen ist schon oben beschrieben worden.

Bey uns werden sie nur der Seltenheit wegen in großen Gärten gezogen. Sie kommen zwar in einem jeden Boden gut fort, lieben aber doch vorzüglich ein trocknes und mageres Erdreich, und man pflegt sie daher in eine Mischung aus halb frischer und leichter Erde eines Aigers, mit einem Viertel grauen Flußsand und einem Viertel durchgeseihten Kalkschutt, zu setzen. Sie treiben meistens eine Menge Nebenschossen, durch welche sie dann auch fortgepflanzt werden können. Man nimmt sie nehmlich zu der Zeit von der Mutterpflanze ab, wenn man sie versehen will, giebt sie in sehr kleine, mit der genannten Erde angefüllte Töpfe, und läßt sie vierzehn Tage an einem schattigen Orte stehen. Die zärtern Arten bringt man in ein mäßig warmes Mist-

beet, und gräbt, um den Wachsthum der neuen Wurzeln zu befördern, die Töpfe in dasselbe ein; dabei ist aber zu bemerken, daß um den Mittag, wenn die Sonnenstrahlen gerade auf das Mistbeet fallen, die Gläser bedeckt, und den Pflanzen ein guter Theil Luft gelassen werden muß. Gegen den August fängt man an, die jungen Gewächse nach und nach, mehr an die freye Luft zu gewöhnen, die sie dann, wenn sie einmal stark genug sind, recht gut vertragen, so daß sie nur über Winter in ein Glashauss eingestellt werden dürfen. Noch habe ich zu erinnern, daß wenn man bey dem Abnehmen der Schößlinge gewahr werden sollte, daß sie da, wo sie mit der Mutterwurzel zusammenhängen, feucht seyn sollten, dieselben, vor dem Verpflanzen, zwey bis drey Tage außerhalb der Erde, an einem trocknen Orte liegen müssen, um trocken zu werden, indem sie sonst der Fäulniß allzusehr ausgesetzt seyn würden; denn diese Gewächse sollen überhaupt sehr trocken gehalten, und höchstens die Woche nur einmal mäßig begossen werden.

Die wenigen Aloearten, welche keine Nebenschossen treiben, können dadurch vermehrt werden, wenn man einige von ihren untern Blättern abnimmt, sie zehn bis vierzehn Tage an einen Ort legt, wo sie austrocknen können, dann den Theil des Blattes, womit selbes an der alten Pflanze angewachsen war, einen halben, oder auch nach dem das Blatt groß ist, anderthalb Zoll tief, in mit oben beschriebener Erde angefüllte Töpfe setzt, sie etwas begießt, und überhaupt so verfährt, wie bey der Vermehrung durch Nebenschossen gesagt wurde. — Dies in so fern sie bloß als seltene Gewächse in unsern Gärten einen Platz verdienen.

Nicht bloß ihres seltsamen Ansehens wegen, als Zierdegewächse in großen botanischen Gärten sind uns die Aloearten merkwürdig, sondern vorzüglich in Rücksicht des überall, unter dem Namen Aloe, bekannten gummiharzigen Körpers, der von ihnen gewonnen wird. Alle Aloesorten geben denselben, eine mehr, die andere weniger; eine von besserer, die andere von schlechterer Qualität. So behauptet man, daß die ährentragende Aloe (*Aloë spicata*) dieses Gummiharz in der besten Qualität geben soll; allein es scheint vielmehr, daß nicht die Verschiedenheit der Aloesorten, wenigstens nicht allein, sondern vorzüglich der Unterschied in der Art der Zubereitung, die größere oder geringere Güte des Aloesafte bestimme. — Wir kennen viererley Gattungen des Aloesafte, welche schon an einem andern Orte *) beschrieben wurden, und die wir theils in Klüßchen und Kalebassen, theils in Fässern aus Barbados und von dem Vorgebirge der guten Hoffnung erhalten. Die Zubereitung desselben ist, wie schon erinnert wurde, verschieden. Die meiste und schönste Aloe erhält man,

*) Im I. Bande dieses Werkes, Seite 15. und 16.

wenn die Blätter der Aloepflanze nahe am Stamme abgeschnitten, und an Fäden in besondere Gefäße so gehangen werden, daß der Saft aus dem abgeschnittenen Ende, ohne alles Pressen, von selbst ausfließt, der hernach, durch das Verdünsten an der Sonne, in eine feste und trockne Masse, von einer dunklen Farbe verwandelt wird. Nach einer andern Bereitungsmethode werden die abgeschnittenen Blätter gelind ausge-
drückt, der Saft in einem Geschirre aufgefangen, und darin bis zum folgenden Tag stehen gelassen, so daß sich die größern Unreinigkeiten zu Boden setzen können; als-
dann gießt man die klare Flüssigkeit ab, stellt sie an die Sonne, damit sie so verdün-
sten, dick und hart werden kann. Nach Tournefort und Bauhin aber ist die gewöhnli-
che Bereitungsart der Aloe folgende: Die Sklaven in den orientalischen Provinzen zer-
schneiden die Aloeblätter in Stücke, zerstoßen oder zerquetschen sie sobann, und gießen
den ausgepreßten Saft in ein cylindrisches Gefäß, in welchem er einen oder mehrere
Tage stehen bleibt. Alsdann zeigt sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit ein beträchti-
cher Schaum, der hinweggenommen werden muß. Hierauf wird mit einer Schale
der obere helle Theil des Saftes so lange herabgeschöpft, bis man etwas tiefer hinab
eine dunklere Farbe und ein trüberes Ansehen an demselben bemerkt. Dieser oberste
Saft ist der reinste, wird besonders eingetrocknet, und giebt die sogenannte Succo-
trinische Aloe. Wenn die erste reinere Flüssigkeit abgenommen ist, so bleibt dann
eine dunklere und trübere zurück, welche so lange langsam abgegossen wird, bis sie dick
oder schlammig zu werden anfängt; diese zweyte Portion besonders eingetrocknet giebt
die sogenannte Leberaloe. Endlich aber aus der zurückbleibenden dickern oder schlam-
migen Flüssigkeit, wird durch das Abdampfen die Rosaloe, welche daher immer mit
Erde, Sand und andern Unreinigkeiten vermischt ist, bereitet. Die durchscheinende
Aloe (*Aloë lucida*) wird, zuverlässigen Nachrichten zufolge, erst durch eine Art
Raffinirung oder Läuterung, aus der Succotrinischen gewonnen, welche bey uns aber
selten im Handel vorkommt. Hieraus erhellet nun deutlich, wie aus dem Saft ent-
weder einer einzigen Art der Aloepflanzen, oder aus dem vermischten und von mehre-
ren Arten zugleich ausgepreßten Saft, die verschiedenen Sorten der Aloe bereitet wer-
den können.

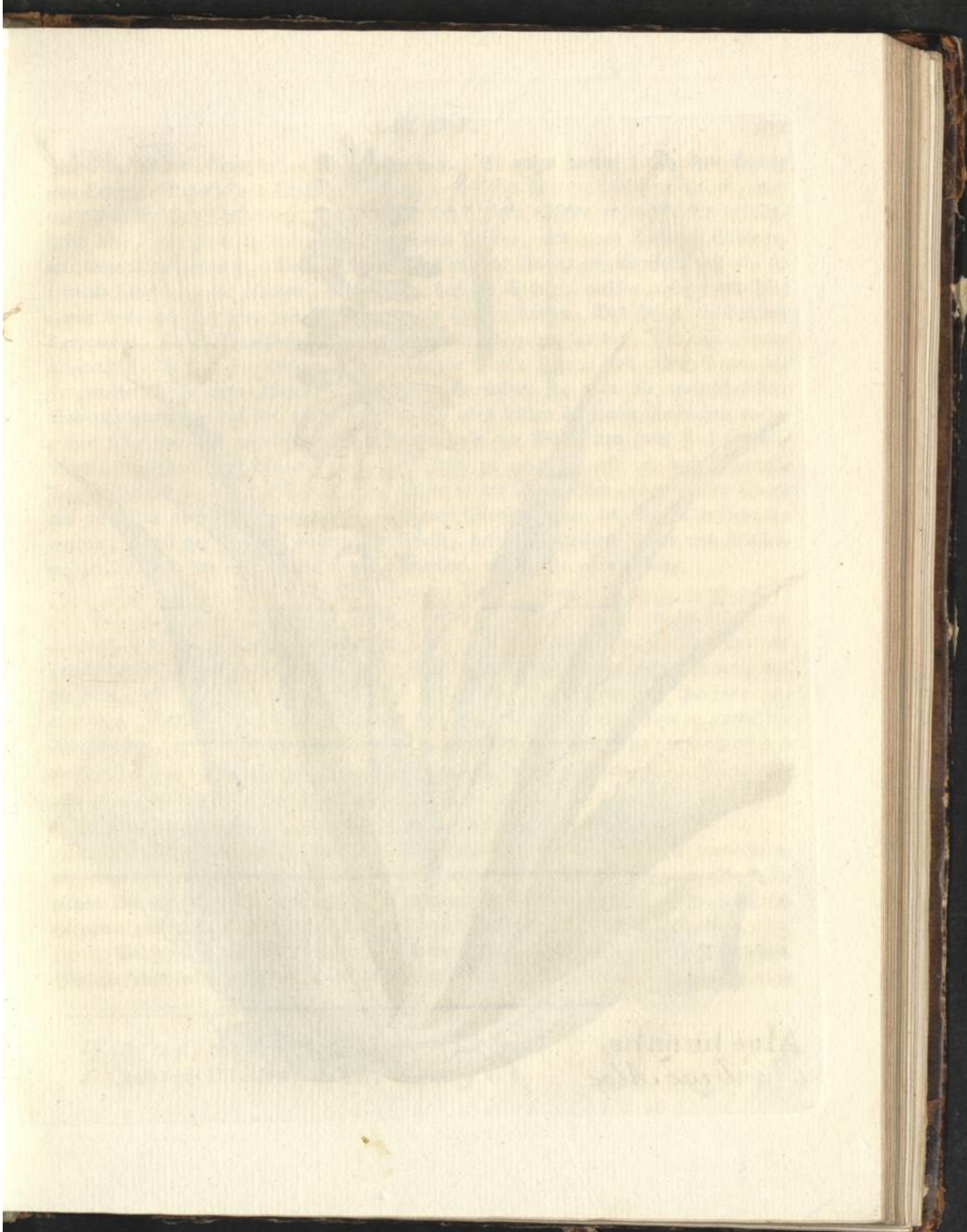
Die Aloe, welche viele harzige, eine noch größere Menge schleimiger oder gum-
miger Bestandtheile, und nach Bauquelin ²⁾ auch äpfelsaure Kalkerde enthält, wird
zu verschiedenem Gebrauche verwendet. In der Heilkunst ist sie ihrer reizenden und
purgierenden Arznekräfte wegen hinlänglich bekannt, und täglich im Gebrauche, wovon

²⁾ Annales de Chimie, Tom. XXIV. pag. 127. — Auch: Murray Comment, Succi Aloës amari initia, Götting. 1785.

wir schon im ersten Bande dieses Werkes gesprochen haben. — Nur muß ich hier noch erinnern, daß mit diesem Mittel, im gemeinen Leben, ein häufiger und schändlicher Mißbrauch getrieben wird, wodurch oft schon der größte, nicht mehr zu verbessern- de Nachtheil an der Gesundheit verursacht wurde. Es ist nemlich in einigen Haushaltungen Sitte, immer einen Vorrath von gewissen theils selbst componirten, theils von einem Quacksalber gekauften Essenzen oder Tropfen zu haben, die besonders bey gestörter Verdauung und um etliche Leibesöffnungen zu erhalten, genommen werden; ja sie sind gewöhnlich bey was immer für einer Form des Uebelbefindens, oder bey dem ersten Anfange irgend einer Krankheit, bey einem Glied der Familie, auch das erste Arzneymittel, das, noch bevor ein Arzt gerufen wird, der Patient einnehmen und versuchen muß. Da nun diese Arzneyen, nebst andern geistigen und reizenden Substanzen, immer auch Aloe und zwar in großer Quantität enthalten: so wird man leicht einsehen, daß ein so starkes und heftig wirkendes Gemisch, in den genannten Fällen, ohne auf die Constitution des Kranken, auf die Natur der Krankheit selbst und andere Nebenumstände die gehörige Rücksicht zu nehmen, oft das Uebel, anstatt zu erleichtern, dasselbe verschlimmern, und im Anfange einer entzündlichen oder inflammatorischen Krankheit, nicht selten unwiederbringlichen Nachtheil verursachen muß.

Wir benutzen die Aloe ferner, um den Boden der Schiffe vor Seewürmern zu verwahren. Ein Engländer auf den Bermudischen Inseln machte diese glückliche Entdeckung 3); er sah nemlich, daß die ursprünglichen Einwohner, zum Ausbessern ihrer Schiffe, die Aloeblätter mit Oehl und Talg gekocht, gebrauchten. Die merkliche Bitterkeit dieser Pflanzen, welche Eigenschaft den Würmern, wie er wußte, überhaupt schädlich ist, trieb ihn an, einige von den Einwohnern zu bewegen, die Zuthat von Aloe zu vermehren. Er gab auf den Erfolg genau Acht, und dieser war seinem Wunsche vollkommen entsprechend; denn er merkte, daß da, wo die Aloe vermehrt worden war, die Würmer abnahmen. Hierdurch wurde er aufgemuntert einen Versuch mit der Aloe allein zu machen. Er sägte ein Stück Eichenholz von einander, welches etwa vier Fuß lang, und zwey breit war, und bestrich ein jedes mit Talg, Terpen- thin und Bleyweiß, in gleichen Theilen, doch so, daß er bey dem einen zwey Unzen Aloe mit dazu gebrauchte. Er versenkte beyde vermittlest eines Gewichtes, in gleicher Tiefe in Seewasser, wo die Würmer sehr zahlreich waren, und ließ sie fünf Monate liegen. Nach Verlauf dieser Zeit zog er sie wieder heraus, und sah, daß das ganze Stück, welches zugleich mit Aloe war bestrichen worden, vollkommen gesund, das an-

3) Gentleman's Magazine, vom Julius, a. d. Jahr 1754, Seite 314, und Oktob. 1757, Seite 453.





Aloe humilis.
Niedrige Aloe.

bere aber wie ein Hönigkuchen durchfressen war. Er nahm darauf verschiedene Stücke von Cedern, Madera, und Mahagonn Holz, bestrich sie mit verschiedenen Salben, und unterschied sie durch besondere Kennzeichen; bey einigen mischte er auch unter den Anstrich Aloe, und zwar so viel, daß er auf eine Fläche, von zwey Fuß ins Gevierte, eine Unze Aloe rechnete. Diese Holzstücke ließ er acht Monat im Wasser; und als sie hernach herausgezogen wurden, fand man, daß die Stücke, welche zugleich mit Aloe waren bestrichen worden, von Würmern wenig gelitten hatten. Das Holz, welches mit Serpentin, Talg, spanischen Braun in Aloe war überzogen worden, hatte gar keinen Wurmstich, da doch die übrigen unangestrichenen Stücke eben so voll Löcher waren, als sie gewöhnlich zu seyn pflegen. Aus diesen Versuchen zog man die wahrscheinliche Schlussfolgerung, daß die genannte Mischung allen bisher bekannten Anstrichen vorzuziehen sey, und daß eine Unze Aloe hinreiche, um eine Fläche von zwey Fuß ins Gevierte, wenigstens acht Monate lang, im Wasser zu erhalten, und vor dem Wurmstiche zu schützen. Sollten die Schiffe aber länger in der See bleiben, so muß das Quantum der Aloe vermehrt, und immer ein kleiner Vorrath davon im Schiffe aufbehalten werden, damit der Anstrich während der Reise, besonders zwischen Wind und Wasser, wo die Würmer den meisten Schaden verursachen, wiederholt werden kann.

Auch in der Färberey kann man die Aloe benützen; denn dieser gummig-harzige Saft giebt, nach Pörners Bemerkungen 4), mit Wasser ein dunkelbraunes Decoct, und das in Wasser eingeweichte Tuch erhält aus dieser Brühe, ohne und mit verschiedenen Zusätzen, eine schöne dunkle kirschbraune Farbe. Man sieht hieraus, daß die Aloe, als Färbemateriale, allerdings eine weitere Untersuchung und Prüfung verdiente. — Benläufig merke ich noch an, daß die Blätter von verschiedenen Arten der Aloepflanzen, einen faserigen Stoff oder Fäden geben, die zum Papiermachen und auch zu einer Art von gewebten Zeug gebraucht werden könnten 5). — Wir wollen jetzt zwey Arten der Aloepflanzen näher beschreiben.

ALOË HUMILIS, niedrige Aloe; oder stengellose Aloe mit dreyeckigen, pfriemenförmigen, stacheligen Blättern, und mit traubigen zurückgebogenen röhrenförmigen Blumen. (*Aloë acaulis, foliis trigonis subulatis aculeatis, floribus racemosis reflexis, cylindricis.* Thunb.) — Man sehe die 263. b. Tafel.

Sie heißt auch: *Igelaloe*. Lat. bey Linne *Aloë perfoliata humilis*; im Eliffort. Garten *Aloë foliis erectis subulatis undique inerme spinolis*; bey Commelin *Aloë*

4) III. Theil, Seite 615.

5) Italienische Bibliothek, I. Band, Seite 109 u. f.

africana humilis, spinis inermibus et verrucis oblita; bey Murray Aloë elongata floribus spicatis tubuloso-triquetris subringentibus, oblique dependentibus, foliis aggregatis dentato-spinosis. — Franz. Aloë nain; Aloes à epines molles. — Engl. dwarf hedge Aloë. — Holl. laage Aloë.

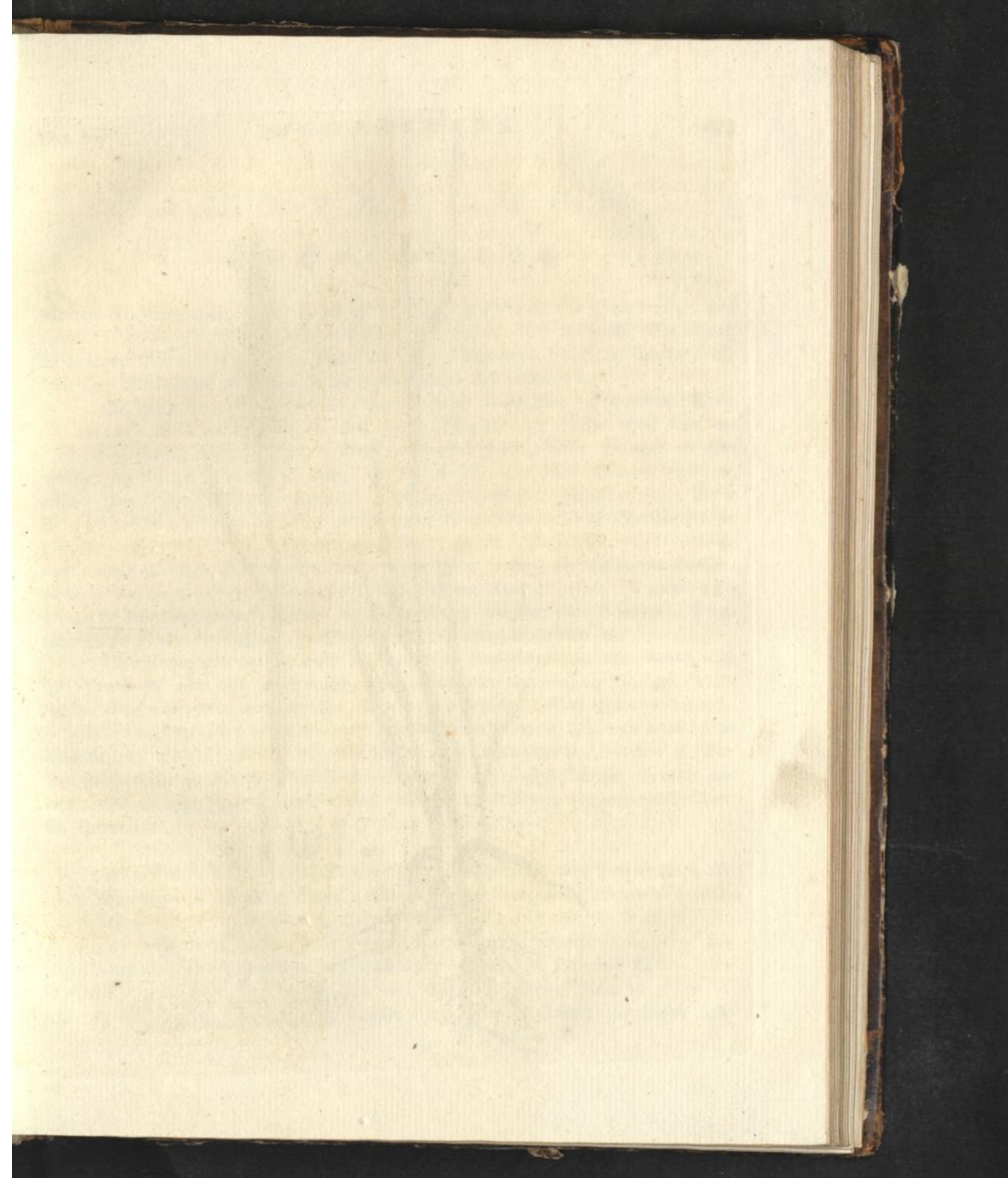
Sie ist in Aethiopien, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in den westindischen Inseln, auf Barbados zu Hause und perennirend. — Sie ist sehr niedrig, ihre Blätter laufen kegelförmig zu, endigen sich mit einer dreieckigen Spitze, und sind an den ausgezackten Rändern sehr dicht mit weichen Dornen besetzt. Ihre unten bald röthlichen bald gelben, oben aber blasgrünen Blumen wachsen in einer lockern traubenförmigen Aehre, auf dem Gipfel des nicht sehr dicken, einen Fuß hohen Stengels. — Einige Schriftsteller und selbst Linne haben sie bloß für eine Varietät der durchgewachsenen Aloe (Aloë perfoliata) angesehen; aber Thunberg und Willdenow haben sie mit Recht zu einer Hauptart erhoben, die selbst wieder einige Varietäten hat, und worunter Hrn. Murray's *) verlängerte Aloe (Aloë elongata) gehört, von der wir hier eigentlich die Abbildung genommen haben.

ALOË PERFOLIATA, durchgewachsene Aloe; oder Aloe mit kronigten, niedergebogenen, gestielten, fast walzenförmigen Blumen. (Aloë floribus corymbosis cernuis pedunculatis subcylindricis.) Man sehe den I. Band, 13. Tafel.

Sie heißt auch: durchstochene Aloe. — Lat. bey Thunberg Aloë caulescens foliis ensiformibus dentatis erectis, floribus racemosis reflexis cylindricis; im hort. Kew. Aloë foliis caulinis dentatis amplexicaulibus vaginantibus, floribus corymbosis cernuis pedunculatis subcylindricis; im Cliffort. Garten Aloë foliis caulinis dentatis amplexicaulibus vaginantibus; in der Mater. med. Aloë floribus corymbosis cernuis subcylindricis; bey Miller Aloë africana. — Franz. Aloes perfolié. — Engl. Aloë. — Span. Aloe perfoliado.

Man findet sie in Indien, Afrika, Italien, Sicilien, Malta, auf Dächern und auf altem Gemäuer; sie ist ausdauernd. — Ohne mich hier in eine weitläufigere, wenig interessante Beschreibung einzulassen, will ich hier nur ganz kurz erinnern: daß von mehreren Schriftstellern eine ziemliche Anzahl von Aloegewächsen aufgezählt wird, die sie alle als Varietäten der durchstochenen Aloe ansehen. Hr. Willdenow selbst, der sie doch in etwas verminderte, indem er einige aus ihnen zu eigenen Arten erhob, führt doch noch zehn Abarten an, setzt aber zugleich hinzu: daß unter diesen gewiß noch einige Hauptarten versteckt seyn dürften, die er sich aber für jetzt noch nicht zu unterscheiden getraue.

*) Coment. Goett. 9, p. 191. t. 2.





Alopecurus agrestis
Ackerfuchsschwanz